

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. - Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

Nr. 19.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 23. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Zeppelin vor die Front.

Unsere lieben Feinde, die entarteten Bettlern jenseits des Kanals, können sich wirklich nicht darüber beklagen, daß wir den Krieg gegen sie in einseitiger Weise führen. Schon auf dem Lande haben sie unsere Angriffs- und Verteidigungswaffen gründlich kennengelernt und dabei, vom Minenwerfer bis zur fleißigen Vertba, manche Überraschung erlebt. Der Kampf zur See hat ihnen schon bisher gezeigt, was wir an unseren flinken Torpedobooten und an unseren Unterseebooten mit ihren unheimlich wirkenden Geschossen für eine Waffe in der Hand haben; und es besteht Grund zu der Hoffnung, daß diese kleinen Fahrzeuge ihnen noch ganz anders die Hölle heiß machen werden, als sie dies bisher schon zu spüren bekommen haben. Und nun der Luftkampf, der schrecklichste der Schrecken für die verwöhnten Briten, die sich auf ihrer stolzen Insel im Weltmeer immer so sicher fühlten und nun mit einemmal von oben her mit Bomben bedröckelt werden, als wären sie ganz gewöhnliche Festlandsmenschen! Fürwahr, man hatte sich die Jagd auf das von allen Seiten umstellte deutsche Bild gewiß einfacher und ergiebiger vorgestellt.

Aber für unsere kühnen Luftschiffer gilt die gleiche Parole wie für unsere gesamte bewaffnete Macht: „Man an den Feind!“ Mitten im härtesten Winterkroft steigen sie an Bord der wunderbaren Fahrzeuge, die Graf Zeppelin erfunden und erbaut hat, mit Bomben reichlich versehen, in die Luft empor und feuern auf Englands Küste los, einem ungewissen Schicksal entgegen. Eben wieder haben die britischen Behörden der Welt kund und zu wissen getan, welche Maßregeln alle sie für den Fall eines plötzlichen Besuchs feindlicher Luftschiffe getroffen haben. Man hoffte damit wohl ebenso sehr die eigenen Untertanen zu beruhigen, wie die feindliche Unternehmungswelt abzuhärten. Aber siehe da, just in dem gleichen Augenblick machen deutsche Flieger sich auf den Weg, Marineluftschiffe, wie uns jetzt amtlich mitgeteilt wird, um einen Angriff gegen einige besetzte Plätze an der englischen Ostküste vorzunehmen. Bald sausen die Propeller über Yarmouth, der alten Fischerstadt, die den Schrecken über den unerwarteten Kreuzerbesuch vor einigen Wochen noch nicht völlig überwunden hat, die Fahrt geht weiter über Cromer, Sheringham und Sandringham, auch Kings Lynn wird nicht übergegangen, so daß man nun auch schon in der Nähe der gewaltigen Handelsstadt Norwich den Zeppelinschrecken zu spüren bekommt, und die in finsterner Nacht jäh entstandene Panik pflanzt sich mit so unheimlicher Schnelligkeit über das Land hin fort, daß man selbst in London das Brummen der Motoren gehört haben will. Das Lügenbureau aber kennt das Mittel, seine Engländer rasch wieder zur Besinnung zu bringen: Es überschlägt mit der ihm eigentümlichen Gewandtheit den Sachverhalt, den die Zeppelinschiffe angerichtet haben, findet, daß er 20 englische Pfund nicht übersteigt und ist sicher, daß John Bull sofort seine Fassung zurückgewinnen wird. Von anderer Seite wird diese viel zu kurz geratene Schätzung zwar bald in vorsichtiger Weise berichtigt, aber die Hauptfrage ist, daß der Engländer nur schnell wieder an sein Portemonnaie erinnert wird, dann kann das Entrüstungsgeschrei über die deutschen Barbaren wieder losgehen, die friedliche, unbefestigte Plätze, harmlose Seebäder in der Nacht überfallen und sich, so wie die Sache für sie gefährlich werden könnte, schleunigst aus dem Staube machen. So leitet man den teuren Landsmann geschickt wieder aus

dem Schrecken heraus, der ihm die Glieder lähmt, und kann sich mit unschuldigem Gesicht so stellen, als wäre gar nichts passiert.

Wir aber wissen, daß unsere wackeren Flieger nicht umsonst nach England gefahren sind. Die biederen Engländer mögen sich heute schon den Anschein geben, als könnten solche Besuche ihnen gar nichts anhaben: sie werden die Welt nicht darüber täuschen können, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen. Die Zeppelin-Furcht ist kein leerer Wahn, und sie wird diesmal um so gründlicher nachwirken, je ängstlicher man drüben sein Gesicht zu wahren beflissen ist. Was überdies, außer dem verlorenen Mamon, an Menschenleben und Besetzungswerten gerichtet worden ist, wird man schließlich auch nicht ganz verheimlichen können, und die Ungewißheit, wann diese „Luftpest“ wohl wiederkehren wird, dürfte namentlich den Küstenbewohnern in der nächsten Zeit doch einigermaßen den Schlaf rauben.

So arbeiten unsere Luftschiffer mit Erfolg an der Untergrabung der unbekümmerten Gelassenheit, mit der man in England noch vielfach seine Soldner den Krieg gegen Deutschland auf fremdem Boden führen läßt, und mehr und mehr wird es auf diese Weise den Briten zum Bewußtsein kommen, daß die Unangreifbarkeit ihrer Insel ein Märchen ist, das der Vergangenheit angehört. Wir aber können mit Stolz darauf hinweisen, daß der erste Versuch der Engländer, unseren Küsten und Flugmündungen mit kleinen Kriegsluftfahrzeugen und Luftschiffen zu nahe zu kommen, bei Cuxhaven tragisch gescheitert ist.

## Der Krieg.

Die Tätigkeit im Westen wie im Osten beschränkte sich weiter auf kleinere Gefechte, doch glaubt man mit Sicherheit auf baldige größere Ereignisse rechnen zu dürfen.

### Der Schauplatz des Zeppelinangriffs.

Der Angriff der Zeppelinschiffe hatte sich hauptsächlich wieder die Ostküste als Tätigkeitsgebiet ausgesucht. Der südlichste Punkt, der dabei heimgesucht wurde, war Yarmouth, oder Groß Yarmouth, bekannt als Zentrum des gewaltigen Hering- und Bücklinghandels, den England von hier aus mit dem Kontinent betreibt. Die etwa 55 000 Einwohner zählende Hafenstadt liegt am Ausgang des hier in die Nordsee mündenden schiffbaren Vore. Wie Yarmouth, so liegen auch die als besprochen erwähnten Orte Cromer, Kings Lynn und Sandringham in der Grafschaft Norfolk. Die durchschnittliche Entfernung der Orte von London beträgt 150 Kilometer. Der Ort Sandringham mit königlichem Schloß liegt nicht weit von dem flachen Meerbusen „The Wash“. Die Dorfbewohner sind alle Schloßangehörige. Das Schloß Sandringham liegt zehn Kilometer nördlich von dem ebenfalls bewohnten Kings Lynn, an der Düse, die, von Süden kommend, in den erwähnten Meerbusen The Wash, mündet. Kings Lynn ist Hafenstadt mit etwa 23 000 Einwohnern. Es hat eine beträchtliche Eisenindustrie und dient hauptsächlich für den Getreideimport und die Kohlenausfuhr. Sein Import gibt ihm eine besondere Bedeutung in Kriegszeit. Cromer, 50 Kilometer nordwestlich Yarmouth, ist als Seebadeort für die vornehme Welt bekannt und hat eine bedeutende Seefischerei. Die Hauptstadt der Grafschaft

Norfolk, Norwich, scheint bisher verschont geblieben zu sein, obgleich sie nur 30 Kilometer von Yarmouth in westlicher Richtung landeinwärts liegt. Die Stadt hat eine Bevölkerung von 112 000 Einwohnern, bedeutende Seiden- und Eisenindustrie, sowie Gießereien und Maschinenfabriken. Sheringham ist kein Ort, sondern eine der großen Untiefen oder Sandbänke unter Wasser, die eine



Annäherung an die erwähnten Hafenstädte ohne Kotten stark erschweren. Diese große Sandbank heißt Sheringham Shoal. An der Nordküste der weit in die See vorspringenden Grafschaft Norfolk liegt ein Ort Sherringham, ungefähr neun Kilometer westlich Cromer. Dieses Sherringham, ein kleiner Fischerort, wird mit zwei „c“ geschrieben.

## Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 22. Jan. Amtlich wird verlautbart 21. Januar: Die Situation ist unverändert. An der ganzen Front nur stellenweise Geschäftslampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Die „Karlsruhe“.

Die Londoner „Daily News“ meldet, wie wir der „Kreuzzeitung“ entnehmen, aus San Juan auf Porto-rico, daß das deutsche Kriegsschiff „Karlsruhe“ immer noch unbehindert den Atlantischen Ozean durchfährt und im Verlaufe der letzten 14 Tage nicht weniger als 11 Handelsschiffe der Verbündeten versenkt habe.

### Luftkampf bei Paris.

Zwei deutsche Flugzeuge versuchten am Dienstag, sich Paris zu nähern. In der Nähe von Crépy wurden

## Der Richtungspunkt.

Von Detlev von Siliencron.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Der Oberbefehlshaber, der in seine Karte gesehen hatte, hat um Aufklärung, wo L'arbo, wie ein einzelner Punkt in der vorliegenden Ebene genannt war, zu finden sei. Der Leutnant führte uns zum nächsten südlich stehenden Doppelposten. Von hier aus sahen wir mitten in der Sandfläche auf einem Hügelchen einen einzeln stehenden großen Baum. Er sprang uns, ohne daß wir die Reitmiederer zu gebrauchen gezwungen waren, ganz deutlich in die Augen. Eine halbe Stunde nur mochte er von uns entfernt sein. Der General erklärte uns erst jetzt, daß er sich diesen Baum habe selbst ansehen wollen. Wir alle trauten eilig auf der Karte und fanden bald den Punkt: L'arbo genannt. Berichte über ihn, sprach der General weiter, seien ihm bisher in seiner Meldung zugegangen. Er schloß sich zu mir wendend: „Wollen Sie sich, in Begleitung des Zuges, sofort dorthin begeben, eine kleine Zeichnung aufzeichnen und mir mündliche Meldung namentlich darüber geben, was sich von dem Punkt aus die Umgebung zeigt, was überhaupt von dort aus, und wie es gesehen wird. Ist der Erdhügel stark besetzt, so werden Sie sich in kein Gefecht einlassen.“  
„Zu Befehl, Excellenz.“

Der General und die Offiziere seines Stabes empfahlen sich. Ich erkundigte mich beim Feldwachtkommandeur, ob Porchkommandos, größere und schlechtere Patrouillen zur Stunde im Vorlande wären, prägte mir und den Mannen noch einmal Lösung und Feldgeschrei ein und setzte mich dann mit Hertkewanden in Aumarisch. Das ausgedehnte Land schien leer wie eine Sandwüste. Doch fanden wir nördlich eine geringe Mulde, in der wir, ungesehen vom Baume aus, vorrücken konnten. Das kostete uns ein Viertelhändchen mehr Zeit; aber wir hatten eben dadurch den Vorteil, bis hart ans Ziel, unbeobachtet von dort, vordringen zu können.

Ich hatte dasselbe Gefühl, das ich immer gehabt habe, wenn ich der letzten Postenlinie entrückt bin, bei Ausführung von größeren Patrouillen und Aufstellung von Porchkommandos. Ich möchte sagen: Es kam mir dann jedes Mal vor, als sei ich auf einem ganz fremden Stern, auf dem es so einsam war, daß selbst keine Tiere dort lebten. Ja, es bildete mir ein, daß sogar Vögel und Insekten fehlten. Und in der Tat, die Ode dieser menschenverlassenen Strecken.

die zwischen den beiderseitigen Vorposten liegen, hat etwas Geheimnisvolles. Wie beim Jagen, wie denn auch beim jedesmaligen Ausgang eines frischen Menschenfindes durch die Natur, so namentlich bei diesen Ausforschungen im Vorlande nach dem Verlassen der Doppelposten der Feldmarchen heißt es: Augen auf! Jedes Gesträuch, jeder Stein, jede kleinste Erhebung oder Senkung ist uns unbekannt wie auf dem Uranus: wer, was kann dahinter stecken und sich verbergen? Ein Schuß, aus großer Entfernung selbst, kann uns in jeder Minute vom Sattel in den Sand Mad schlagen lassen. Alle Befehle werden flüsternd gegeben: Winke mit dem Säbel, mit dem Kopf, mit den Händen statt lauter Worte. Minutenlanges, ja stundenlanges Kleben hinter einem Erdhaufen wie lauende Panther. Ich kenne kaum im Leben etwas, das mehr die Seele in höchste Spannung setzt. Graf Hertkewanden und ich trabten dem Zuge, der wegen der Enge der Mulde oft zu Einem abbrechen mußte, voraus. Ich hatte den jungen Hauptpatrager gebeten, er möge, wenn es uns gelänge, unbemerkt an den Hügel zu kommen, rasch dort aufmarschieren lassen und im Angriff auf Hügel und Baum losprengen. Man könne nicht wissen ...

Und wir kamen wirklich unbehelligt so nahe heran, daß, nachdem wie der Zug aufmarschiert war, der Graf kommandieren konnte: „Zur Attacke Lanzen gefällig! Marsch! Hurra!“ Und vor den langen, eingelegten Ritzelköden ritten die Hertkewanden und ich mit geschwungenen Säbeln auf den Baum los. Kein Mensch zeigte sich, keine Augen zuckte uns um die Ohren. Nur ein Fuchs sprang auf. Das erste lebende Geschöpf, das wir erblickten. Er verschwand im Hügel vor uns, wie das aufgeschreckte Reh, das einst der gute „Halsgraf am Rhein“, Herr Siegfried (aus Genoveva, dem Trauerspiel der Verleumdung; hätte Shakespeare den Stoff gefannt!) aufgespiert und verfolgt hatte, und Genoveva mit ihrem Schmerzreich stand vor uns. Zwar war sie es nicht, und auch der gegebene Fuchs legte seine Glieder nicht an sie an; wohl aber streckte uns ein junges Mädchen die Arme flehend entgegen. Ein todängstliches Kind schmeigte sich an sie; sie wollte es vor uns beschützen. Hinter diesen beiden kumpelte ein wohl hundertjähriger Greis am Stöck. Er lächerte freundlich-bisshinzig vor sich hin, wackelte fortwährend mit dem Haupte und schien, wie eine laufende Kuh, Brot zwischen den zahnlosen Kliefen zu zerreiben.

Die Mannen nahmen die Lanzen auf die Bende. Die drei Reichen waren aus einem Häuschen getreten, das wir nun erst entdeckten. Es lag wie eine Höhle im Erd-

hügel. Und auf diesem Hügel stand in riesiger Größe: „L'arbo“, eine Esche mit prächtigem Gezweige. Unter ihrem Schatten nicht allein, auch unter ihren Wurzeln wohnten die drei. Wir erfuhren bald, nachdem wir uns überzeugt hatten von jeder Abwesenheit des Feindes hier, daß Monsieur Regnier mit Enkelkind und Urenkel diesen Platz sein Eigen nannte.

Trotzdem wir weitesten Blick hatten wie vom Deck eines Schiffes auf offener See, ließ Graf Hertkewanden die vorgeschriebenen Sicherungen nicht außer acht. Ich selbst machte mich sofort an die Zeichnung und richtete vor allem meine Aufmerksamkeit darauf, was es von diesem an und für sich durch seine Einzigkeit unwichtigen Punkt aus im Umlande zu sehen gäbe. Ich schrieb mir Schlagworte zu diesem Zweck in mein Notizbuch, verglich nach der Karte die Umgebung und fand alles übereinstimmend. Die Ebene, die an den Rändern mit Dörfern, Gütern, Höfen, Wellern, einzelnen Gebäuden übersät schien, hatte um den Hügel die ungefähre Ausdehnung eines Geviertkilometers. Diese Fläche war flach wie ein Pfannkuchen. Vor dem eingetragenen Häuschen lag ein dunter Wiesengrund, eine Oase, die den Garten ersetzte. Laubneßeln, hellgelbe Scrupusblumen, rote Futterweiden, Waldrian, Gundermann, Klapperlopf, Kamillen, Männertreu wucherten durcheinander. Bin ich denn damals ein Pflanzen suchender und Pflanzen bestimmender Apotheker gewesen? Ich denke, nein! Und doch sind alle die Blumen und Kräuter in meinem Gedächtnis haften geblieben. Es mag wie ein Traum gewesen sein, daß ich, und war's eine Sehtelschmube nur gesehen, das Friedensbild in mich aufzog.

Als ich mit meiner Zeichnung und mit der Eintragung meiner Festlegungen fertig geworden war, sah ich wie zufällig in die Höhe der majestätischen Esche. Aber ihr im wolkenlosen Blau zog ein Geierflug. Er mochte Bitterung haben ... Die acht Kirchtürme, die von unsrer Sandburg erschaubar waren, gleißten im Abendsonnenschein. Rahm ich mich in diesem Augenblick als eine gemüthliche dicke Kreuzspinne an, die mitten in ihrem Neze aufspatzt, so hätten meine Fäden den nächsten Anhalt gehabt in Süden an einer Wagenfabrik, im Norden an einem Schloßchen.

Als ich meinen Handrith in die Satteltasche geschoben hatte, sah ich mich nach meinen Mannen um, um den Befehl zum Rücktritt zu geben. Ein malerischer Anblick übertraf mich: Unter einem Goldregenbusch, der trotz des Julitages, den wir heut durchlebten, noch in voller Blüte stand, unter diesem, dem einatzen Geiräuch bei diesem Nietenbaume, hielt

indessen beide Flieger von einem französischen Flugzeug-  
geschwader zum Rückzug gezwungen. Auf polizeilichen  
Befehl wird Paris von 6 Uhr abends in völliger  
Dunkelheit gehalten, um Zeppelinangriffe zu erschweren.  
In allen Läden sind die Lichter nach der Straße zu  
ausgelöscht, und in Restaurants und Privathäusern müssen  
so dicke Gardinen angebracht sein, daß das Licht nicht  
hindurchscheinen kann. Auf den Straßen brennen nur  
wenige Laternen, nicht mehr, als notwendig sind, damit  
der Verkehr überhaupt aufrechterhalten werden kann.

### Verschiedene Meldungen.

**Konstantinopel, 21. Jan. (W.B. Nichtamtlich.)**  
Der „Tanin“ bespricht mit lebhafter Befriedigung  
einen Artikel des früheren Finanzministers, in dem  
die Notwendigkeit eines militärischen und politischen  
Bündnisses zwischen der Türkei und Bulgarien dar-  
gelegt wird. Das Blatt stellt fest, daß Bulgarien end-  
lich seine wahren Interessen erkannt hat, trotz der  
Jahrhunderte alten Intrigen Russlands, das die  
Balkanvölker durch Vorkriegs- und Friedens-Deale ge-  
täuscht habe. Der „Tanin“ gibt der Ueberzeugung Aus-  
druck, daß der Krieg, in den die Türkei eingegriffen  
habe, auch zum Heile Bulgariens sein werde und daß  
die beiden Völker, die so tapfer in Mazedonien gekämpft  
haben, zu einem Einverständnis gelangen werden, das  
bereits in die Ueberzeugung aller Völkerschichten in  
Bulgarien einzudringen beginne.

**Berlin, 21. Jan.** Eine Annahme von Feldpaketen  
findet in diesem Monat nicht statt.

**Konstantinopel, 21. Jan.** Das Osmanische Nachrichten-  
Bureau erfährt, daß 57 Matrosen der russischen  
Schwarzmeer-Flotte von dem Kriegsgesichte in  
Odesa wegen Meuterei zu je drei Jahren Gefängnis  
verurteilt worden sind.

**Konstantinopel, 21. Jan.** Das englische Kanonen-  
boot „Eagle“, das sich unter türkischem Feuer am Schatt  
el Arab zurückziehen mußte, wurde schwer beschädigt.  
Sein Kommandant, namens Fowler, 2 Offiziere und 17  
Mann der Besatzung wurden getötet.

**Paris, 21. Jan.** „Petit Parisien“ zufolge wird Solffons  
auf Anordnung der Militärbehörde von den Einwohnern  
geräumt.

### Kriegsnotleistungen der kleinen Städte.

**Berlin.** Der Reichsverband Deutscher  
Städte, der zur Zeit 753 Städte unter 25.000 Ein-  
wohnern vereinigt, hat durch zwei seiner Vorstands-  
mitglieder mit dem Ministerium des Innern mündliche  
Verhandlungen geführt, die folgendes Ergebnis hatten:

1. Der Bundesrat hat einen 200-Millionenfonds  
für Kriegswohlfahrtspflege bereitgestellt. Diese Summe  
wird auf die Bundesstaaten nach Maßgabe der Mari-  
talarbeiträge verteilt werden. Der preussische Staat  
wird wahrscheinlich seinen Anteil noch aus eigenen  
Mitteln erhöhen. Die Verteilung auf die Gemein-  
den wird nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit wie ihrer  
Leistungen nach dem 1. Januar 1915 gemacht worden sind.  
Wenn der Bundesratsbeschluß die Verteilung auch in  
die Hand der Landeszentralbehörde legt, so ist doch  
für die preussischen Städte der zuständige Regierungs-  
präsident als die Stelle anzusehen, der die Anträge  
zu unterbreiten sind.

2. Den Städten ist zu empfehlen, daß sie erst die  
Entscheidung erwarten, welchen Anteil sie aus dem  
200-Millionenfonds erhalten werden, ehe sie Beschlüsse  
weittragender Art über die Aufbringung von etat-  
lichen oder außeretatlichen Mitteln für Kriegsnotzwecke  
fassen. Die Entscheidung wird voraussichtlich im  
Februar fallen.

3. Der Vorstand des Reichsverbandes Deutscher  
Städte hat beantragt, daß den Städten für die Tilgung  
der ihnen nicht erstatteten Kriegsnotaufwendungen  
Staatsdarlehen mit zehnjähriger Tilgungsfreiheit  
und niedrigem Zinsfuß gewährt werden. Das Mini-  
sterium des Innern vermag über diese Frage zur Zeit  
noch nicht in Verhandlungen einzutreten.

4. Der Reichsverband Deutscher Städte sprach den  
Wunsch aus, daß den Städten keine Schwierigkeiten  
bei verspäteter Einreichung des Etats für 1915  
bzw. bei Verlängerung der Gültigkeit des Etats 1914  
für 1915 bereitet werden oder, wenn sie den Wunsch  
haben, während der Kriegsetatsjahre 1914 und 1915  
ihren Steueranspruch durch Unterlassung der Tilgung  
der Anleihen unter Zustimmung der in Frage kommen-

der Leutnant. Er bog sich lächelnd zu dem ihm seitwärts,  
etwas erhöht stehenden Mädchen hinunter und hielt ihre auf  
den Sattelknopf gelegten Hände mit den seinen gefangen.  
Auch sie lächelte zu ihm hinauf. Es war wie im tiefsten  
Frieden. Leider mußte ich die kleine Liebeszene unter-  
brechen: „Wenn es Ihnen recht ist, Heber Graf, so wollen wir  
aufbrechen.“

Als wir unterwegs waren, mußte ich von dem jungen  
Offizier eine kleine Vöschheit, wohl aus leichtem Ärger über  
meine Störung, einheimsen: ob nicht unser raelender Antritt  
mit den gefälligen Bänken auf Baum und Hügel ein ganz  
klein wenig Ähnlichkeit gehabt habe mit jenem Ansturm  
auf die Mühlen, wie ihn ein berühmter spanischer Roman  
erzähle.

Noch vor Dunkelheit erreichten wir die Doppelposten.  
Wald sprang ich von meiner Stute Gemma, die von meinem  
Burschen selbstverständlich Emma genannt wurde, und brachte  
dem Oberbefehlshaber Meldung und Handriß. Als ich mich  
zurückziehen zu dürfen bat, unterließ ich nicht zu sagen: „Er-  
lauben Sie mir, Excellenz, eine gehorsame Bemerkung, so wäre  
es die, daß ich den Baum morgen als den besten Stand-  
punkt wählen würde, von wo aus die Schicht zu letzen  
wäre.“ „So wäre es die, daß auch alle Excellenzen schon  
diesen Gedanken gehabt haben.“ antwortete der General,  
mich leise verspöttelnd. Aber sein gutmütiges, lebenswürdiges  
Lächeln schenkte schnell eine starke Abie zurück. Die meine  
Wangen wegen meiner ein wenig fürwichtigen Worte über-  
strömen wollte.

Wald kam die Nacht, und mit ihr zog der Vollmond  
über den lichten Himmel. Aber es war keine Nacht. Abend  
und Morgen, nur durch kurze Sommerstunden von einem  
feuchten Dämmerungslichter geschützt, kühlten sich die toisnen  
Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

den Gläubiger zu decken. Das Ministerium ist der  
Ansicht, daß die zuständigen Instanzen (Regierungs-  
präsidenten bzw. Bezirksauschüsse) solchen Wünschen  
der Reichsverbandsmitglieder gegenüber weitgehendes  
Entgegenkommen zeigen werden. Das Ministerium be-  
hält sich einen Erlaß auf diesen Gebieten vor, wenn  
Schwierigkeiten auftreten sollten. (Zrf. 3.)

### Lieferungen ans feindliche Ausland.

**Düsseldorf, 20. Jan.** In einer dieser Tage in  
Berlin abgehaltenen Vorstandssitzung des Vereins  
Deutscher Werkzeugmaschinen-Fabriken  
gelangte u. a. die von einem Teil der Presse jüngst  
in aufsehenerregender Weise behandelte Frage der  
Lieferung von Werkzeugmaschinen über  
Standinavien nach dem feindlichen Auslande  
zur Verhandlung. Danach sollten gerade ungeheure  
Mengen von Waren von Deutschland nach Rußland  
und England über Dänemark und Schweden befördert  
worden und insbesondere eine zeitlang ganze Eisen-  
bahnzüge von Drehbänken nach Rußland gegangen sein.  
Nach einmütiger Ueberzeugung der aus allen Teilen  
Deutschlands zahlreich amwesenden Vorstandsmitglieder  
sind an diesen Lieferungen an das feindliche Auslande  
— soweit solche tatsächlich, namentlich in dem behaupteten  
Umfang, stattgefunden haben — die deutschen  
Werkzeugmaschinen-Fabriken gänzlich unbeteiligt, diese  
Lieferungen können nur von Zwischenpersonen  
vorgenommen worden sein. In jedem Falle verur-  
teilt aber der Vorstand des vorgenannten Vereins  
aufs schärfste solchen wie jeden Versand von Werkzeug-  
maschinen, die zur Herstellung von Kriegsbedarf des  
feindlichen Auslandes dienen können, als eine ver-  
werfliche Handlungsweise und verwahrt den von ihm  
vertretenen bedeutenden Geschäftszweig des deutschen  
Werkzeugmaschinenbaues gegen den aus obigen Zei-  
tungsartikeln etwa herzuleitenden Vorwurf einer  
unpatriotischen Gesinnung. Auch spricht er die be-  
stimmte Erwartung aus, daß die geschilderten Vor-  
gänge von zutändiger Seite einer gründlichen  
Nachprüfung unterzogen und klargestellt werden.

### Unsere Pioniere.

Ein Lob aus neutralem Munde.

**Bern, 21. Januar.**

Der schweizerische Militärkritiker Oberst Müller zollt  
in einem Artikel im „Bund“, in dem er die hervorragenden  
deutschen Feldbefestigungen aus eigener Anschauung  
schildert, den deutschen Pionieren das höchste Lob. Er  
schreibt:

Wir führen durch ein Dorf, wo gerade eine Ab-  
teilung Pioniere bei der Mahlzeit war. General v. L.,  
der mich führte, ließ halten, um seine Pioniere zu be-  
grüßen. „Guten Morgen, Excellenz“, hallte es im Chor  
zurück. Auf den arbeitshaften Gesichtern leuchtet freudiger  
Schein. Kurz drückt der General ihnen die Befriedigung  
über die besichtigten Arbeiten aus. Der deutsche Offizier  
ist lachend mit dem Lobe. Um so wirklamer ist es, wenn  
es gesendet wird. Wenn eine Truppe Anspruch auf  
lobende Anerkennung hat, so sind es vor allem  
die deutschen Pioniere. Was sie in diesem Feldzuge  
leisten, im Eisenbahnbau, im Wiederherstellen zerstörter  
Bahnen, Straßen und Brücken, in Befestigungswerken  
und in technischen Arbeiten aller Art, welche, wo es sein  
muß, mit Todesverachtung unter dem feindlichen Feuer  
ausgeführt werden, ist unerreichbar und unübertroffen. Es  
wird eifrig in der Kriegsgeschichte einen hervorragenden  
und ehrenvollen Platz einnehmen. Es steckt eine un-  
erschöpfliche Arbeitskraft und ein nie erlahmender  
Arbeitsgeist in dieser Truppe. Nichts ist ihr zuviel,  
keine Aufgabe zu hoch gestellt. Im Kugelregen und im  
Granatenhagel tut sie ihre Arbeit mit der gleichen Ruhe  
und Selbstverständlichkeit wie auf dem Übungsplatz und  
in der Friedensgarnison.

Wiederholt — so erzählt Oberst Müller weiter —  
bietet der General den arbeitenden Leuten seinen Gruß.  
Diese Art des Verkehrs des höchsten Vorgesetzten mit  
seiner Truppe ist keine leere, inhaltslose Förmlichkeit.  
Ich will meiner Truppe kein Fremder sein. Die Leute  
sollen ihren Führer kennen, sagte General von L., das ist  
nicht ohne Bedeutung.“

### Wie die Franzosen im eigenen Lande haufen.

Ein Gesuch um Überlieferung von Lebensmitteln, das  
14 französische Kommunen der Departements Aisne und  
Ardennes am 26. November 1914 unter Weidrückung ihres  
Gemeindebestempels an die Schweiz gerichtet hatten, enthält  
folgenden Passus:

„Schon seit Monaten werden die Gemeinden in  
einer beunruhigenden Weise durch die Truppen in  
Anspruch genommen. Zunächst haben sich die fran-  
zösischen Truppen in unseren Gemeinden reichlich ver-  
proviantiert und haben zusammengefaßt, was sie nur  
auf dem Lande gefunden haben. Sie haben die Keller  
und die Scheunen geleert, ja man ging so weit, den  
Wein, den man nicht weggeschaffen konnte, zu verschütten.  
Man belohnte die Einwohner nur das Allernotwendigste,  
ja man plünderte selbst die verlassensten Häuser.“

Das Pariser „Journal“ vom 8. Dezember brachte die  
Nachricht, daß dem Baron D. D. in Löwen ein ver-  
goldetes Service geraubt worden sei, das er vom Deutschen  
Kaiser aus Anlaß der zweiten Haager Friedenskonferenz  
erhalten habe. Die hierauf von der deutschen Regierung  
veranlaßte amtliche Feststellung ergab, daß das dem Baron  
Decomp, um den es sich nur handeln kann, von Kaiser  
Wilhelm zum Geschenk gemachte Service wohlhalten in  
der Wohnung des Barons zu Löwen, Rue de Namur 99,  
steht. Wiederum ein Beweis für die Leichtfertigkeit, mit  
der die feindliche Presse gegen uns arbeitet.

### Russische Völkerrechtsbrüche.

Drei Generalkonsuln in russischen Gefängnissen.

Kamil Ven, der bis zum Ausbruch des Krieges für  
russische Generalkonsul in Odesa war, ist in Wien ein-  
getroffen. Er erzählt furchtbare über Völkerrechtswidrig-  
keiten und Barbareien der Russen.

Weil er seiner Regierung über die die Türkei inter-  
essierenden Vorgänge Bericht erstattet hatte, wurde er  
der Spionage beschuldigt und auf roheste Art ins Ge-  
fängnis geworfen. In einem kleinen feineren, unter-  
irdischen Käfig, der nur durch eine Luke von oben Licht  
und Luft erhielt, und den er selbst reinigen mußte, wurde  
er 24 Tage festgehalten. Täglich brachte man ihn eine  
Viertelstunde in den Gefängnishof. Bei einem dieser Exer-

gänge sah er den österreichischen Generalkonsul Baum-  
gartner und den Vizekonsul Fikinger, die schon seit drei  
Monaten im Kerker schmachteten und sich noch jetzt dort  
befanden. Fikinger hatte, um den Qualen zu entgehen,  
einen Selbstmordversuch unternommen, indem er ver-  
suchte, sich mit Glasscherben den Hals zu durchschneiden.  
Er wurde infolge des Blutverlustes ohnmächtig, konnte  
aber noch gerettet werden.

Bei wiederholten Interventionen des italienischen  
Botschafters in Petersburg, Carloti di Riparbella, wurde  
diesem im Auswärtigen Amt in Petersburg bedeutet,  
Kamil habe Odesa bereits verlassen, während er tat-  
sächlich noch im Kerker schmachtete. Das Sasonow be-  
willigt hatte, wurde vom Minister und vom Generalissimus  
Nikolai Nikolajewitsch wieder verboten. Es dauerte fast  
einen Monat, bis Kamil Rußland über Schweden ver-  
lassen und über Berlin nach Wien reisen konnte. Die  
Frau des Generalkonsuls Baumgartner wurde gezwungen,  
Rußland zu verlassen.

### Amerikanische Hilfe für unsere Feinde.

Su den mit der Neutralität in schärfstem Widerspruch  
stehenden amerikanischen Waffenslieferungen an unsere  
Kriegsgegner schreibt die Nordd. Allg. Stg. an hervor-  
ragender Stelle, die Vereinigten Staaten seien vollkom-  
men befugt, den ganzen Kontorhandhandel mit allen Krieg-  
führenden Ländern durch Erlaß eines Waffenausfuhr-  
verbots zu unterdrücken, zumal der international un-  
erlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen  
Umfang angenommen habe, der die Neutralität zwar  
nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des  
amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stelle.

Eine solche Maßnahme läge um so näher, als England  
nicht einmal den international erlaubten Handel Amerikas  
mit Deutschland zuläßt, vielmehr auch die für die Volk-  
wirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der rücksichts-  
lossten Weise beschlagnahmt, so daß der ganze Handel  
Amerikas mit den Kriegführenden auf eine einseitige  
Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner — und  
dies wiegt für uns am schwersten — wird die  
Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu  
einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des  
Krieges; sie steht deshalb im Widerspruch mit den wieder-  
holten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie  
eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen  
und dazu mitwirken wollen. Gleichzeitig tritt das offizielle  
Blatt der Meinung entgegen, als wenn Deutschland sich  
mit den amerikanischen Kriegslieferungen an unsere Feinde  
abgefunden habe, wie in Amerika behauptet werden soll.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

+ Ein Vertreter der amerikanischen Nachrichtensentri-  
für Zeitungen, der „Associated Press“, hatte in Berlin  
eine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler über  
den Krieg. Dabei erklärte Herr v. Bethmann Hollweg  
daß Deutschland genug Kupfer, Blei, Gummi und ähnliche  
Hilfsmittel habe, obwohl England den Ozeanhandel be-  
hindere, und daß es genug Mittel besitze, um den Krieg  
bis zum Ende durchzuhalten. Der Kanzler bedauerte  
daß infolge der englischen und französischen Sabotagen  
der deutsche Standpunkt in den Vereinigten Staaten nicht  
ebenso kräftig zur Geltung gebracht werden könne wie der  
feindliche. Er bezeichnete dies als eine große Ungerech-  
tigkeit. Der Kanzler sagte weiter, daß gegen die Franzosen  
nur wenig Haß bestehe, im Gegenteil, die Mannschaften  
an der Front seien geradezu auf freundschaftlichem Fuß  
mit den französischen Soldaten, die ihnen gegenüberüberlegen  
Wir Deutsche pflegen den Haß nicht. Es ist keine deutsche  
Eigenschaft zu haßen. Während der ganzen fünf Jahre  
meiner Kanzlerschaft habe ich beständig ein gutes Ver-  
hältnis mit England herbeizuführen mich bemüht. Alles  
alles war vergebens.

+ Zum neuen preussischen Kriegsminister ist Gener-  
leutnant Wild v. Hohenborn ernannt worden. Er  
bisherige Kriegsminister, Chef des Generalstabes des  
Feldheeres, Generalleutnant v. Falkenhayn, ist im  
Besonderem zum General der Infanterie auf sein  
suchen von der Stellung als Kriegsminister enthoben  
worden.

Damit ist die Stellung des Kriegsministers wieder an  
von demjenigen des Chefs des Generalstabes der Feld-  
armee getrennt worden, was die Rückkehr zum üblichen  
Zustand bedeutet. General v. Falkenhayn bleibt  
des Generalstabes. Der bisherige Generalmajor und  
seit 27. November 1914 als Generalquartiermeister  
fungierende Generalquartiermeister wurde bei seiner  
nennung zum Kriegsminister zum Generalleutnant  
förderd und verbleibt in Hauptquartier. Die Leitung  
Seeresverwaltung in der Heimat nimmt wie bisher  
Generalleutnant v. Wandel als Vertreter des Kriegs-  
ministers wahr.

+ Auf der Reise ins kaiserliche Hauptquartier we-  
reite der österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog  
Karl Franz Ferdinand in Berlin, wem auch nur  
einige Stunden. Er besuchte Donnerstag morgen  
nach seiner Ankunft die Kaiserin, den erkrankten Prinzen  
August Wilhelm von Preußen und speiste dann im  
österreichisch-ungarischen Botschaft. Mittags ein Uhr  
der Erzherzog seine Reise ins Hauptquartier fort.  
neue österreichisch-ungarische Minister des Innern, Baron  
Burian, wird am 23. Januar Berlin passieren, um  
ebenfalls ins kaiserliche Hauptquartier zu begeben.

+ Amlich wird durch W.B. unterm 21. Jan.  
bekanntgegeben: In der heutigen Sitzung des Bun-  
rates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer  
Kanntmachung, betreffend vorübergehende Abgabenfrei-  
für Salz, eine Änderung der Salzabgabensystem-  
ordnung und der Ausführungsbestimmungen, betref-  
das Gesetz über die Erhebung einer Abgabe von Salz,  
Entwurf einer Verordnung über Änderung der Salz-  
machung über das Verschütten von Brotgetreide, Weizen  
Brot vom 5. Januar 1915, der Entwurf einer Verordnung  
über die Änderung des Gesetzes betreffend Höchst-  
vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntma-  
vom 17. Dezember 1914, der Entwurf eines Beschlusses  
über die Sicherstellung des Haferbedarfs der Heere-  
verwaltung, der Entwurf einer Bekanntmachung wegen vor-  
gehender Erleichterung der Untersuchungsverfahren  
der Lebensbeschaffung von Schlachtvieh, der Entwurf  
Verordnung über das Füttern der Tiere auf Schlachthöfen  
märkten usw., eine Ergänzung der Prüfungsordnung  
Arzte vom 28. Mai 1901, der Entwurf einer Bekannt-  
machung wegen vorübergehender Einfuhrerleichterung  
für Fleisch usw., die Vorlage betreffend Errichtung

Unterstützung für ausländisches Fleisch in Sahn, der Entwurf eines Besoldungs- und Pensionsetats der Reichsbankbeamten mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums auf das Jahr 1915, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben, und der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsass, Lothringen, Ostpreußen usw.

Dem Vernehmen nach ist der Aufenthalt des Reichskanzlers in Berlin durch innere Angelegenheiten des Reiches veranlaßt worden, in erster Linie durch wirtschaftliche Fragen. Er hat Minister, Staatssekretäre und auch andere politische Persönlichkeiten zur Erörterung dieser Fragen empfangen. Voraussichtlich werden in der nächsten Zeit einige neue Verordnungen erscheinen. Außerdem hat der Reichskanzler die Gelegenheit benützt, um auch mit einigen Botschaftern zu verhandeln. Der Reichskanzler ist bereits wieder zum Hauptquartier abgereist.

Wertwürdige Enthaltungen über von England unterdrückte französische Friedenswünsche erhält die Köln. Stg. von ihrem Vertreter aus Madrid. Der Vertreter empfiehlt in einer Auseinandersetzung mit der Madrider „Tribuna“, den Pariser „Temps“ bei Gelegenheit zu etwas zu erinnern, was sich Anfang September beim deutsch-französischen Vorstoß gegen Paris ereignete und trotz angestrebter Verheimlichung zur Kenntnis beschränkter Kreise gelangt sei. Damals hatte Frankreich ausdrückliche Friedenswünsche und beauftragte einen Diplomaten einer neutralen Macht, in diesem Sinne vorbereitende Anträge in die Wege zu leiten. Jener Diplomat, der vordem in London tätig gewesen war und dort um den Finger gewickelt wurde, hatte unbegrifflicherweise nichts Eiligeres zu tun, als dem englischen Botschafter in Paris sein Geheimnis zu verraten, das in London eine ungeheure Aufregung hervorrief. Ritzener wurde nach Frankreich geschickt und ergriff die Pariser Regierung unter der Drohung einer sofortigen Beschießung der französischen Küste den bekannten Vertrag, nur im Einverständnis mit England Frieden zu schließen. Jener hohe Diplomat mußte gehen, Frankreich aber mußte sich dazu erniedrigen, für die englischen Rüstungsbedürfnisse unter Einschüchterungen seine Basallenlande fortzuführen, an denen es allmählich verblutet.

**Aus In- und Ausland.**  
Wien, 21. Jan. Nach den „Wasser Nachrichten“ ist der Polizeidirektor von Genua wegen der Demonstrationen vor dem deutschen Konsulat seines Amtes entbunden worden.  
Sagan, 21. Jan. Der Staats-Courant veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Chilisalpeter, Kalisalpeter, Kalisulfat, Schwefelsäure, Ammoniak, Ammoniaksuperphosphat, Guano und andere stickstoffhaltige Düngemittel, Superphosphat und Gärsterpentin.  
Gay Sattien, 21. Jan. General Belbrun Guillaume wurde durch einen Revolutionär, der kürzlich diese Stadt besetzte, zum Präsidenten von Haiti ausgerufen. Seine Truppen haben begonnen, gegen Port-au-Prince zu marschieren, um die Regierung zu stürzen.

### Der Krieg als Hausfrauenerzieher.

Es gilt jeden Hausstand in Kriegszustand zu versetzen.  
(Minister v. Roebell am 18. 1. 15.)

Viele Kriegszeit soll uns eine Erziehung sein, in mannigfacher Hinsicht: eine Erziehung in der Geduld, im Ertragen kleiner Störungen unserer Bequemlichkeit, in der Schweißigkeit, in Bescheidenheit und Sparsamkeit. Das gilt vor allem für unseren Haushalt.

Nun, das ist schon öfter gesagt worden, und unsere Hausfrauen haben in dieser Zeit Lehren genug empfangen. Die beste Lehre ist das Mäß. Wenn wir müssen, überzeugen wir uns leicht, daß es auch ohne Weißbrot geht, daß wir bisher mit Butter viel Verschwendung getrieben haben, daß wir nicht so viel Fleisch zu essen brauchen, und daß Gemüse ein gutes Mittagbrot geben. Wir lernen leicht, daß Kartoffeln mit der Schale gekocht um zehn Prozent vorteilhafter sind, als geschälte Kartoffeln, daß manche Gemüseabfälle nicht weggeworfen zu werden brauchen, daß die von gebratenem Fleisch übriggebliebenen Knochen noch eine prächtige Kraftbrühe abgeben u. a. m. Ich bin überzeugt, wir uns auch, daß Obstmarmeladen kein schlechtes Butter aus dem Brot von den Kindern sehr gern gegessen werden. Freilich kommt diese Lehre für dieses Jahr für viele zu spät: die Hausfrau, die in der Obstzeit wieder eingekocht hat, erntet jetzt den Segen, für die anderen sei es eine Mahnung für später.

Überhaupt möchte man vielleicht die Wirkung für die übliche Zukunft noch höher anschlagen als die augenblickliche. Die Hausfrau wird zum Denken gezwungen, sie gewöhnt sich an Mäßigkeit, am Mithergebrachten zu leben. In ihrer Überlegung sieht sie, daß sich bei der größeren Sparsamkeit sogar eine größere Mannigfaltigkeit in den Speisen herausstellen läßt. Die Küche wird reicher, nicht ärmer. Wir werden uns gewöhnen, zu sehen, was gerade billig zu haben ist, und daraus etwas Schmachthafes und Nahrungsbrot zu bereiten. Hand in Hand geht damit eine bessere Verwertung der Abfälle. Wer nur soviel zubereitet, als er braucht, wird überhaupt wenig Abfälle haben. Man konnte mir den Kopf schütteln, wenn man sah, wie in früheren Jahren sich in den Küchen die trockenen Bröckchen anammelten. Viel zu viel ist weggeworfen worden. Die sogenannten Strünke des Blumenkohls zum Beispiel schmecken genau so gut wie die Blume selbst. Die Hälften von den grünen Erbsen, wenn die innere Haut abgezogen ist, können mitgekocht und mitgegessen werden. Viel zu wenig beachtet werden die zu Zeiten im Überflusse vorhandenen Wilsen. Auch gegen die Fische herrscht noch viel Vorurteil, desgleichen gegen das Kaninchenfleisch. Ein Baria unserer Küche ist der Kürbis. Die Magermilch, der Magerkäse und Nahrungsmittel, die im Verhältnis zum Preise vorzuziehen sind als Vollmilch und Fettkäse. Der Quark, einst eine beliebte Nahrung unserer Alten, sollte wieder zu uns kommen. Halbergrübe des Morgens ist besser als Kaffee, auch eine Roggenbrotsuppe ist nicht zu verachten. Gewiß wird jetzt manches von Unkundigen angeregt und empfohlen, was nachher nicht stickhält. Das soll aber einen abhalten, an eine Änderung seines bisherigen Küchenplans zu denken, und zu versuchen, ob er nicht hier und da bessern kann. Zulernen und umlernen muß jetzt jeder; er braucht deshalb noch nicht anzunehmen, was für ihn nicht paßt.

Auch im großen ist viel gesündigt worden. Wenn man bedenkt, wieviele Tenter Kartoffelschalen und Kohlschälreste und sonstige Abfälle alltäglich in den großen Städten in den Müll wandern, so möchte man meinen. Eine Stadt wie Berlin mit ihrer Millionenzahl weiß schon gar nicht mehr, wohin mit all dem Müll — und der ganze Schweineherden könnten davon gemästet werden. Allerdings wäre dazu nötig, daß diese nutzbaren Abfälle

nicht mit Asche, Kehricht, Lumpen, Glascherben, alten Kochtöpfen u. dgl. verunreinigt und verderben würden. In manchen Städten, z. B. Charlottenburg, ist schon der Anfang gemacht worden, indem drei verschiedene Müllkästen aufgestellt wurden. Viele Millionen Nationalvermögen sind hier zu retten! Auch in Berlin geht man jetzt ähnlich vor.

Man fängt jetzt an, die brachliegenden Ländereien, z. B. Baustellen, besser für Gemüsebau auszunutzen. Bisher war das mehr eine Liebhaberei, eine Erholung; das ist ganz gut, aber das Nützliche braucht darunter nicht zu leiden. Ein gutes Mittel für allerlei Abfallverwertung ist, wenn einer einen kleinen Hof hat, etwas Geflügelhaltung. Für Eier und Geflügel gingen ja bisher jährlich 250 Millionen Mark ins Ausland, hauptsächlich nach Gallizien, nach Rußland und nach Belgien. Das ist ein Vermögen, das wir uns selbst verdienen können. Die Arbeit ist nicht schwer, und sie macht sogar viel Vergnügen.

Das ist alles nicht neu, es ist sogar schon so oft gepredigt worden, daß es allgemein bekannt sein sollte, aber die Verwirklichung ist noch im weiten Felde. Möge der Krieg uns auch hierin ein Erzieher sein!  
K. M.

**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.**

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 22. Januar.

\* (Zum Backverbot.) Der Oberbürgermeister von Apolda erließ zur der Verordnung des Bundesrats über die Vereitelung der Backware eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Jeder gesunde Mann und jede gesunde Frau sollte sich sträuben gegen die Zumutung, noch frische Semmeln essen zu sollen. Unsterbliche Soldaten werden in den Schützengräben auch keine frischen Semmeln zugetragen. Ich habe die schärfste Ueberwachung angeordnet, daß die Bundesratsbestimmung allenthalben beachtet wird. Ich werde nicht nur jede Zuwiderhandlung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringen, sondern ich behalte mir auch vor, sobald Zuwiderhandlungen bekannt werden, die Höchstpreise für Semmeln derart herabzusetzen, daß die Bäckermeister Semmeln nur mit Verlust verkaufen können.“ (Berl. Neust. Nachr.)

\* (Besuch Verwundeter in Belgien erlaubt.) Wie amtlich bekannt gegeben wird, steht dem Besuche verwundeter und kranker Krieger in belgischen Lazaretten nichts im Wege.

\* (Stadttheater Gießen.) Am nächsten Sonntag Mittag 3 1/2 Uhr wird bei kleinen Preisen nochmals das fröhliche Spiel „Als ich noch im Flügelkleide“, das sich als erfolgreichstes Lustspiel der Spielzeit bewährt hat, gegeben. Es ist dies die letzte Sonntagsaufführung dieser Neuheit und die siebente des Werkes überhaupt.

Bayern, 21. Jan. Herr Unteroffizier Karl Schmidt 12/116, Sohn des Kaufmanns Karl Schmidt von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Mittershausen. Bei einer am 18. Januar in der Oberförsterei Ebersbach im Schutzbezirk Offdilln veranstalteten Saujagd wurde von Herrn Förster Dreibradt-Strahlebersbach und von Herrn Wilhelm Arhelger, Gastwirt von hier, von jedem eine Sau zur Strecke gebracht. (J. f. D.)

Altenkirchen, 21. Jan. Dem Vernehmen nach schweben Verhandlungen über die Einrichtung eines Gefangenenlagers im Kreise Altenkirchen oder Neuwied. Die Höhe von Ellenroth, wo sich die Arbeiterkolonie befindet, welche früher schon einmal für einen Truppenübungsplatz in Erwägung genommen worden ist, kommt jedenfalls nicht in Betracht, da die Kultivierung des Bodens zur Winterzeit überaus schwierig ist. Im Kreise Altenkirchen kommt dann noch die Geländefläche bei Flammersfeld in Frage. In dessen dürfte das dem Fürsten zu Wied gehörende Gelände bei Dierdorf den Vorzug finden. (Sieg. Z.)

Wiesbaden. Auch eine Folge des Krieges mag die merkliche Zunahme der Verhandlungen vor dem Jugendgerichtshof sein. Die Gründe dafür werden in der Abwesenheit der einberufenen Väter, in der Zunahme der häuslichen Arbeit und Sorgen der Mütter und in der durch den Krieg angeregten Abenteuerlust der Jugend gesehen.

Wiesbaden, 21. Jan. Die Gefälle von Kälbern, Schafen und Ziegen dürfen laut gesetzlicher Bestimmung nicht mehr wie seither in öffentlichen Auktionen ausgetrieben, sondern müssen freihändig verkauft werden. Die hiesige Metzger-Zunft hat für ihre Kalbfelle ein überaus günstiges freihändiges Preisangebot erhalten, das der Vorstand sofort akzeptierte, nämlich: Kalbfelle 5 bis 7 Pfund 9,65 Mk., 7 bis 9 Pfund 12,10 Mk., 9 bis 11 Pfund 14,55 Mk. pro Stück. Bei freihändigem Verkauf wurden solch hohe Preise noch nie gezahlt.

Ueber den Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden ist bis heute ein weiteres Zurückgehen dieser schrecklichen Seuche zu konstatieren. Der Kreis Oberweselwald und der Unterlahnkreis sind wieder seuchefrei. In Kreise Westerburg ist nur noch die Gemeinde Rappach von der Seuche betroffen.

Der Zustrom neuer Spareinlagen bei der Nassauischen Sparkasse ist so stark, daß sich die Spareinlagen in der ersten Hälfte des Januar um nicht weniger als 1,6 Millionen Mark vermehrt haben. Im Vorjahre betrug die Zunahme in der gleichen Zeit nur 339,000 Mark.

Gießen. (Ehrenzeugnisse für die 222er.) Der „Gieß. Anz.“ schreibt: Die Gerüchte, die vor einiger Zeit unsere Stadt beunruhigt haben, sind natürlich auch an die Führer des Reserve-Regiments Nr. 222 gekommen und haben bei diesen lebhafteste Entrüstung erregt. Wir können es uns nicht versagen, einige

Meinungen der Offiziere unseres Reserve-Regiments hier wiederzugeben.

„Ich versichere Sie“ — so schreibt einer derselben —, „daß das Regiment Nr. 222 marschiert und gekämpft und all die unsägliche Mäßigkeit der letzten Wochen geleistet hat, wie es kein anderes Regiment besser machen kann.“

„Und was den Mut und das Draufgehen betrifft, so habe ich es miterlebt, mit welcher Begeisterung und Todesberachtung unsere Leute auf die Russen losgegangen sind, ungeachtet des Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, und überall die Russen glattgeworfen haben. Der Anblick unserer stürmenden Leute ist herzerhebend und überwältigend.“

„Und weiter. Es ist das Zeichen einer Kernastruppe, wenn sie wochen- und monatelang ohne Ruhe und Raft kämpft und marschiert, die Nächte draußen liegt im November und Dezember und friert, wochenlang niemals in der Lage ist, ausgezogen zu ruhen, in den dürftigsten Hütten und Scheunen bei Nacht unterkommt, und alle diese Drangsale und Strapazen mit Humor erträgt, ohne zu wanken und zu weichen.“

Die kräftigen Ausdrücke, mit denen sich diese Briefe über die ihnen zugekommenen Gerüchte aussprechen, übergehen wir, so gesund es auch manchem wäre, sie zu hören. Jedenfalls aber haben die Eltern und Freunde unserer nun schon schlachtgewohnten jungen Truppen allen Grund, auf diese wahrhaft glänzenden Zeugnisse stolz zu sein. Kommt einst der Friede ins Land, so sollen sie als Helden von uns empfangen werden!

Köln, 21. Jan. Eine zweite Sauerstoff-Gasexplosion ereignete sich heute in der Sürther Maschinenfabrik, nachdem am Montag schon ein gleiches Unglück passiert war, bei dem ein Mann das Leben eingebüßt hatte. Bis zur Stunde wurden drei Leichen aus den Trümmern hervorgeholt.

Um für den Notfall die Nahrungsvorsorgung der Kölner Bevölkerung zu sichern, hat die Stadt Köln nach und nach für 8 Millionen Mark Lebensmittel angekauft.

Kreuznach. Die Stadt läßt fortan die Küchenabfälle wöchentlich zweimal abholen zur Berteilung an die Schweinezüchter, damit einer zunehmenden Verschärfung der Schweine infolge der hohen Futtermittelpreise möglichst vorgebeugt und die Schweinehaltung zur Milderung einer etwaigen Fleischsteuerung gefördert wird. Auch der Herstellung von Fleischwaren soll näher getreten werden.

Leipzig, 21. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Als ein Beweis für die Kraft und Stärke des Wirtschaftslebens in Deutschland ist der kürzlich vom Rat der Stadt Leipzig im Einvernehmen mit den Aussteller- und Einkäuferkreisen gefaßte Beschluß anzusehen, die Leipziger Frühjahrsmesse in den Tagen vom 1. bis 15. März abzuhalten. Die an dem Messeverkehr beteiligten Geschäftskreise werden nach den Versicherungen ihrer Fachverbände wie in Friedenszeiten durch zahlreiche Aussteller vertreten sein und ebenso ist auf das Erscheinen zahlreicher Einkäufer nicht nur aus Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch aus den neutralen Ländern Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Italien usw. mit Bestimmtheit zu rechnen. In Leipzig selbst wird den Ausstellern von den Messehausbesitzern und auch vom Rat der Stadt durch Ermäßigung des Mietzinses für die Ausstellungsräume um 50 Prozent in weitgehendstem Maße entgegengekommen werden. Auch gelangen in den Hotels und Gasthöfen die normalen Preise wie außerhalb der Messezeit zur Anwendung.

Die Kriegsanleihezeichnungen unserer Feldsoldaten. Rund 20 Millionen Mark haben die Angehörigen des Feldheeres auf die Kriegsanleihe gezeichnet, so daß der gezeichnete Gesamtbetrag sich dadurch auf 4481 Millionen Mark erhöht. Die Zahl der Einzelzeichnungen im Felde beträgt 8891. Die nachträgliche Zeichnungserlaubnis bezweckt nicht, das Ergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Wahrung der Interessen der Angehörigen des Feldheeres. Der Höchstbetrag der Zeichnung war für den einzelnen Zeichner auf 10 000 Mark begrenzt worden.

Verdächtiger Eisenbahnrevolver. Ein schwerer Revolver ist auf der Strecke Raudten-Breslau veräußert worden, indem bei Bahnhof Raudten, zwischen Raudten-Station und Hauptbahnhof die Schienenlager Loder geschnitten wurden, um den Personenzug zu gefährden. Der wachhabende Militärposten hörte ein leises Knattern; als er sich der Stelle, woher das Geräusch kam, auf etwa 30 Meter genähert hatte, wurde auf ihn scharf geschossen, er jedoch nicht getroffen. Der Posten schuß zweimal wieder, doch der Täter entkam in der Dunkelheit; es fehlt von ihm noch jede Spur. Die königliche Eisenbahndirektion Breslau sichert demjenigen, auf dessen Angaben hin die Ermittlung und Bestrafung des Täters erfolgen kann, eine Belohnung von 300 Mark zu.

Preiomarschall v. Hindenburgs Dank. Unser Heerführer im Osten hat an alle Städte, die sich an der Hindenburg-Spende beteiligten, ein Dankschreiben gerichtet, in dem es zum Schluß heißt: „Mit Gottes Hilfe werden wir den uns freventlich ausgezwungenen Krieg siegreich zu Ende führen. Möge dann der goldene Friede auch Ihrem Gemeinwesen weiteres Blühen und Gedeihen bringen zum Besten unseres geliebten Vaterlandes. Das ist mein aufrichtiger Wunsch!“

Weslbürger Wetterdienst. Ausichten für Sonnabend: Trübe mit einzelnen Niederschlägen, Temperatur wenig geändert.

### Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.) 22. Januar, vormittags.

Weslicher Kriegsschauplatz. Unhaltender Regen schloß eine größere Gefechts-tätigkeit zwischen Küste und La Basse kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Einer von den südwestlich Berry au Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einstürzenden

Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt. Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen. Nach den vorerzählten Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert. Der Kampf um Croix des Carmes, nordwestlich Pont a Mousson, dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen nördlich Sennheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannswillerkopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

**Deftlicher Kriegsschauplatz.**  
In Ostpreußen ist die Lage unbedeutend. Am Sucha-Abschnitt schritten unsere Angriffe langsam fort.  
Deftlich der Pilica nichts neues.

**Oberste Heeresleitung.**

**Berlin, 22. Jan.** Zu dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über amerikanische Neutralität und Kriegslieferungen sagt der „Berliner Volksanzeiger“: Es ist gut, daß unsere Regierung endlich einmal die Frage der amerikanischen Waffenlieferungen in aller Öffentlichkeit nach Gebühr anspricht. Sollte Wilson sich jetzt noch zu einem Waffenausfuhrverbot entschließen, dann würden wir wenigstens seinen guten Willen erkennen. Anderenfalls soll niemand mehr kommen und uns von der Freundschaft der Unionsstaaten reden, oder ihrem Willen zur Gerechtigkeit.

— Ueber die Wirkung des deutschen Luftflottenangriffes auf das nichtenglische Ausland liegen jetzt zahlreiche Blättermeldungen vor. Die „Amsterdamer „Tijd“ schreibt laut „Vossischer Zeitung“: Es scheint, daß John Bull gegen die Zeppelinge, gegen den Tod aus der Luft, hilflos dasteht, als gegen die deutschen Unterseeboote. Die Londoner Blätter versuchen die öffentliche Meinung Englands zu täuschen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Beteiligung der Luftschiffe als einen Mißerfolg hinstellen. Wollen die Londoner Blätter aber weiter beruhigen, wenn zwischen heute und morgen sich eine deutsche Luftflotte über Englands Hauptstadt zeigt? Der Tag kommt sicher.

**Genf, 22. Jan. (Tu.)** Nach Pariser Meldungen hat der Zeppelinangriff auf die Küstenstädte Englands ungeheures Aufsehen in Frankreich erregt. Das Publikum macht sich auf Schlimmes gefaßt, um so mehr, als auch die Verdunkelung von Paris angeordnet wurde.

**Osaka, 22. Jan. (Tu.)** Wie aus England gemeldet wird, besuchten große Scharen von Ausflüglern die durch den Angriff deutscher Luftschiffe beschädigten Küstenstädte. Harmouth war Mittwoch Abend in tiefstes Dunkel gehüllt. In Kingslynn wurden im ganzen nach den bisherigen Feststellungen 150 Häuser beschädigt und die Wasserwerke vernichtet. Bei Neumond erwartet man in England einen neuen Zeppelinüberfall, und es werden daher Schutzmaßnahmen größten Stils getroffen.

**Amsterdam, 22. Jan. (Tu.)** Die „Pres-Assoziation“ läßt sich von seinem Korrespondenten melden, daß im ganzen eine Flotte von sechs Zeppelin an der Küste von Harmouth erschienen sei. Drei flogen in nördlicher, drei in südlicher Richtung. — Der „Telegraaf“ meldet aus London: In Kingslynn ist durch eine Bombe die hydraulische Station zerstört worden, wodurch die Maschinerie der Schleusen außer Betrieb gesetzt worden ist.

**Wien, 22. Jan. (Tu.)** Roda Roda, der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ telegraphiert seinem Blatte: Seit heute Nacht hält strenger Frost an. Sobald der Frost tiefer ins Erdreich eingedrungen ist, ist ein weiteres Ausheben der Schützengräben unmöglich. Es dürfte dann zu einem hartnäckigen Kampf um die gegenwärtigen Stellungen kommen. Es folgt dann eine blutige Feldschlacht mit schneller Entscheidung. Da mit dem Eintritt des Zufrierens Ströme und Flüsse passierbar werden, beginnt eine neue Phase des Krieges. Am Dunajec herrscht augenblicklich lebhafteste Tätigkeit. Dort sind unsere Truppen teilweise zur Offensive übergegangen. Sie haben den Russen mehrere Stützpunkte und Brücken entzogen.

**Mailand, 22. Jan. (Tu.)** „Sera“ meldet aus Bukarest, daß täglich immer noch Transportschiffe mit Lebensmitteln, Munition und Kanonen für Serbien die Donau passieren. Das Blatt meldet, daß Serbien begonnen habe, die österreichischen Kriegsgefangenen nach Malta zu transportieren. — Die englische Regierung habe Montenegro einen weiteren Vorschuß von 8 Millionen Schilling überwiesen.

**Konstantinopel, 22. Jan. (W. B.)** Der türkische Generalstab teilt mit: Die Angriffe der Russen auf der Front im Kaukasus wurden auf der ganzen Linie zum Stillstand gebracht.

**Lissabon, 22. Jan. (W. B.)** Ein neues Truppenkontingent ist gestern nach Angola zur Verstärkung der dortigen Truppen abgegangen.

**Madrid, 22. Jan. (Tu.)** Der Ministerpräsident Dato hat den parlamentarischen Triumph eines Vertrauensvotums erlebt, das ihm von einer Riesenhälfte der Kammer dargebracht wurde und zwar für die erneute Bekräftigung der grundsätzlichen Neutralität. Die gesamte Nation begrüßte enthusiastisch den Ministerpräsidenten Dato wegen dieser seiner Erklärung. Die Cortes dürfte sich vermutlich sofort vertagen, sobald die Entwürfe für Heer und Marine unter Dach sind.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

**Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.**

**Polizei-Verordnungen**

betreffend den

**Rodelsport in der Stadt Herborn.**

Aufgrund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G.-S. S. 1529 und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Auf den „Rodelbahnen“, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen und Straßen, auf denen die Wegepolizeibehörde und der Wegeigentümer das Rodeln zuläßt, ist die Benutzung sogen. „Bobsleighs“ verboten.

§ 2. Es ist verboten, daß auf einem Rodelschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder unter 15 Jahren fahren.

§ 3. Das Aneinanderkoppeln mehrerer Rodelschlitten ist verboten.

§ 4. Ausnahmen von den in §§ 1 und 2 ausgesprochenen Verboten können auf ausschließlich für sogenannte Bobsleighs und ganz große Rodelschlitten gebauten Bahnen (sog. „Bobsleighsbahnen“) — jedoch nur mit einer Genehmigung — zugelassen werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident:  
J. B. G. Schmidt.

Unter Bobsleighs pflegt man einen für 4—6 Personen Platz bietenden Rodelschlitten zu verstehen, der aus zwei durch ein Brett fest verbundenen hölzernen oder teilweise eisernen Schlitten zusammengesetzt ist. Der vordere Schlitten hat ein drehbares Untergestell, das dem vordersten Fahrer die Lenkung des Bobsleighs ermöglicht. An dem hinteren Schlitten ist eine starke eiserne Bremsvorrichtung angebracht. An beiden Seiten des Bobsleighs, der bisweilen auch noch mit einem eisernen Rahmen eingefast ist, sind in der Regel Schlingen angebracht, in welche die Fahrer die Füße einstecken.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) in Verbindung mit § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird in Ergänzung der Polizeiverwaltung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 29. Oktober ds. Js. betreffend den Rodelsport mit Zustimmung des Magistrates für den Polizeibezirk der Stadt Herborn folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Für die Ausübung des Rodelsports werden folgende Straßen und Straßenteile freigegeben:

- a. für Erwachsene und Kinder über 12 Jahren:
- 1. die Rotherstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur Kreuzung bzw. Hainstraße;
- 2. die Ringstraße;
- b. nur für Kinder:
- die Schloßstraße.

Im übrigen ist das Rodeln und Schlittschuhlaufen auf allen Plätzen und öffentlichen Straßen innerhalb der Stadt verboten.

Rodeln, Schlittschuhlaufen und Fahren mit leeren Schlitten auf den Bürgersteigen ist ein für allemal verboten.

§ 2. Rodler dürfen nur die rechte südliche Seite, Fußgänger und Fuhrwerke während der Ausübung des Rodelsports nur die linke nördliche Seite der Straßen benutzen. Beim Rodeln ist ein gegenseitiges Ueberholen verboten. Die Ausübung des Rodelsports ist nur bis 10 Uhr abends gestattet.

§ 3. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder entsprechender Haft bestraft. Auch sind die aufsichtsführenden Polizeibeamten berechtigt, Personen, welche dieser Polizeiverordnung zuwiderhandeln, von der Bahn zu verweisen.

Die Benutzung der freigegebenen Straßenteile erfolgt auf eigene Gefahr der Rodler und Spaziergänger. Jedwede Haftbarkeit des Wegebauamtes, wie auch der unterzeichneten Behörde aus §§ 823 ff. des B. G. B. wird ein für allemal abgelehnt. Für etwa verursachten Schaden ist der Täter allein verantwortlich.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Teile des Kreisblattes in Kraft. (Veröffentlicht in Nr. 288 des amtlichen Kreisblattes vom 9. Dezember 1909.)

Herborn, den 29. Dezember 1909.

Die Polizei-Verwaltung:  
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.  
Herborn, den 19. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung:  
Der Bürgermeister: Birkendahl.

**Bekanntmachung.**

Die Stadtkasse bleibt am 25. ds. Mts. geschlossen.  
Herborn, den 22. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

**Bekanntmachung.**

In der heutigen Besprechung mit den hiesigen Bank- und Kreditoren über die Ausführung der Bekanntmachung über die Bereitung von Backware vom 5. d. Mts. ist einbart worden, daß kein Bäcker und Konditor jetzt ab mehr Kuchen zum Schaden annimmt. Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, so ich gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die oben angegebene Bekanntmachung über die Bereitung von Backware für Betriebe, in denen Backware hergestellt wird, gilt.

Herborn, den 20. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

**Alle Pächter von städtischen Grundstücken**

werden hiermit darauf hingewiesen, daß sämtliche Grundstücke ausgiebig bewirtschaftet werden müssen. Sollte der Pächter hierzu nicht in der Lage oder imstande sein, so wird er, das Pachtverhältnis zu lösen. Jedenfalls erwirbt er aber, daß derjenige Pächter der städtische Grundstücke weiter in Pacht erhält, die er auch voll und ganz aus und den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen wird.

Pächter, welche dieses nicht beachten, haben Rücktritt mit sofortiger Wirkung zu gewärtigen.

Herborn, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

**Oberförsterei Johannsburg**

Donnerstag, den 28. Januar 1915 kommt der Wirtschaft Stuhl in Weilstein von 10 1/2 Uhr aus dem Distr. 44 (Schmaleburg), 36 (Riffelwiese) Tot. 21 zum Verkauf: Fichten: 10 Km. Scheit u. Knü. Buchen: 26 Km. Knüschheit, 750 Km. Brennheit u. Knü. 225 Km. Reifer.

**Sterbekassen-Verein zu Herborn.**

Sonntag, den 31. d. Mts., nachmittags 4 Uhr findet die diesjährige

**Generalversammlung**

im Lokale des Herrn Louis Lehr statt.

Tagesordnung:

- 1. Jahresbericht; 2. Bericht des Kassierers und der Rechnungsprüfer; 3. Aufnahme neuer Mitglieder; 4. Berichtigungen und Angelegenheiten. — Um recht zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand

**Tüchtige Kesselschmiede und Hilfsarbeiter**

sofort gesucht:  
Dampfkesselfabrik C. Weinbrenner, G. m. b. H.  
Reunkirchen, Bez. Arnshberg.

**Zur Kaufmannslehre**

erzeugt das herrlich duftende „Smetin“. Bei aufgesprungenem, roter rissiger Haut u. bei Frostbeulen von unvergleichlich schneller Wirkung à Flasche 80 Pf. Bei Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

Für junges Mädchen guter Schulbildung wird

**Lehrstelle**

in einem Geschäft oder kaufmännischem Büro ge- Anfragen sind zu richten an Geschäftsstelle des Herb. Z.

**Reinigen Sie Ihr Blut!**  
Dr. Gunkel's Blutreinigungstee „Rakur“ ist der Beste. à Paket 30 Pf. Bei Friedrich Michel, Drogerie, Herborn.

**Girchliche Nachrichten**

Sonntag, den 24. Jan. (3. n. Epiphania).  
Herborn:

10 Uhr: Hr. Dekan G. Nieder: 34. 198.  
Kollekte für den Jerusalemverein.

**Ia. Bäcklinge, Ia. Kieler Sprotten**

frisch eingetroffen bei

Carl Mährlein, Herborn,  
Marktplatz 6 — Telefon 235.

**Gegen Husten u. Heiserkeit**

empfehlen:

- Sodener und Emser Pastillen,
- Emser Salz,
- Emser Kränkenwasser,
- Salmiakpastillen,
- Mentholtableten,
- Löfflungs Malzextrakt,
- Kaisers Brustkaramellen,
- Zwiebelboudons,
- Eukalyptusboudons,
- Fenchelhonig.

**Drogerie A. Doelck, Herborn.**

Gesucht überall in Städten und auf dem Lande Hausierer, für den Verkauf von sehr guten, fräftigen Bouillon-Würfeln. Dieselben kosten im Einkauf in Postkolli von 1000 Würfeln per Würfel 1 Pf. Bei jehigen hohen Preispreisen sind dieselben in jeder Familie, reich und arm, leicht verfügbar, sowohl zum täglichen Gebrauch, als auch zum Nachschicken an unsere Krieger im Felde. Off. unter C. 2901 an Anzeigen-Bermittlung von Deiner. Gister, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 243.

1 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad Burg:

12 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst Herborn:

3 Uhr: Hr. Pfr. Conrad Herbach:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber Herbach:

2 Uhr: Hr. Kand. Melchior Herbach:

Laufen und Trauung Hr. Pfr. Conrad.

Montag, abends 9 Uhr Junglingsverein im B. haus.

Dienstag, abends 9 Uhr Kriegsberstunde in der

Mittwoch, vormittags 10 Uhr Festgottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr Jungfrauenverein in der Kinderchule.

Donnerstag, abends 9 Uhr Kriegsberstunde in der

Freitag, abends 7 1/2 Uhr Gebetsstunde im Verei-

Der jüngste Matrikulant der deutschen Armee. Kommi. Kranke. 14 1/2 Jahre, ein bei der Bekanntheit. Weib. gebt als Unteroffizier in. Möglichst, seine Augen leuchten. Ihre Augen leuchten. 99. um ein.